Pressemitteilung, 26. August 2025

**Geringerer Schutz für den Wolf: Kritik und Konsequenzen**

**Ein Zusammenleben mit dem Wolf erfordert wissenschaftliche Strategien statt schneller Abschüsse; die Art *Canis lupus* ist wichtig fürs Ökosystem und nicht die Ursache landwirtschaftlicher Probleme: In zwei Interviews für das Naturmuseum Südtirol äußern sich zwei Experten sehr kritisch zur Entscheidung der EU, den Schutzstatus des Wolfs von „streng geschützt“ auf „geschützt“ zu senken.**

Wölfe können in der EU jetzt leichter abgeschossen werden können. Eine Mehrheit der Abgeordneten des Europäischen Parlaments stimmte Anfang August in Straßburg dafür, den Status der Art Canis lupus von "streng geschützt" auf "geschützt" abzusenken. Diese Herabstufung hat europaweit kontroverse Reaktionen ausgelöst. Während konservative Kreise und Vertreter der Landwirtschaft die Maßnahme begrüßen, stößt sie bei Wissenschaftlern und Umweltschützern auf deutliche Kritik. Francesco Romito (Vereinigung *Io non ho paura del lupo*) und Christian Pichler (WWF Österreich) haben über die Risiken und möglichen Folgen dieser Entscheidung in zwei Interviews mit Johanna Platzgummer des Naturmuseum Südtirol gesprochen (Romito: <https://www.natura.museum/it/rivista/francesco-romito-il-lupo-tra-politica-scienza-e-convivenza/>, Pichler: <https://www.natura.museum/de/magazine/woelfe-zwischen-recht-und-politik-wwf-experte-christian-pichler-im-gespraech/>).

Romito betont, dass der neue Schutzstatus zwar selektive Eingriffe wie Abschüsse einzelner Tiere ermögliche (was vorher auch möglich war, Stichwort „Problemwölfe“), jedoch keine generelle Bejagung erlaube. Jede Maßnahme müsse weiterhin dem Erhalt der Art dienen. Er kritisiert die Entscheidung der EU als politisch motiviert und verweist auf die symbolische Bedeutung des Wolfs im Spannungsfeld zwischen ländlichem Raum und Umweltpolitik.

Das gezielte Töten von Wölfen löse die Konflikte mit der Weidewirtschaft nicht, so Romito. Es könne vielmehr zu mehr Wilderei führen und die Stabilität der Rudel gefährden. Stattdessen fordert er ein Management, das auf Prävention, Aufklärung und die Einbindung lokaler Gemeinschaften setzt. Die bloße Anzahl der Wölfe sei dabei wenig aussagekräftig – entscheidend seien deren Verbreitung und die ökologische Stabilität, die etwa in Südtirol nach wie vor unzureichend sei.

Zudem warnt Romito, dass der Verlust des strengen Schutzstatus auch finanzielle Folgen haben könnte: EU-Erstattungen für Schäden durch große Beutegreifer könnten gefährdet sein. Ein Zusammenleben mit dem Wolf sei nur durch wissenschaftlich fundierte Strategien, effektive Schutzmaßnahmen und gezielte Unterstützung für die Nutztierhaltung möglich – nicht durch vorschnelle Abschüsse.

Auch Christian Pichler äußert sich im Interview kritisch zur aktuellen Entwicklung. Bereits vor der Neuregelung seien in Österreich wiederholt Abschüsse genehmigt worden, die gegen EU-Recht verstießen. Obwohl der Wolf weiterhin unter Schutz steht, würden in einigen Bundesländern leichtfertig Abschussgenehmigungen erteilt – teils bereits bei bloßer Annäherung an Wildfütterungen. Zwischen 2021 und 2024 wurden in Österreich 36 Wölfe getötet, obwohl es nur neun Rudel gibt – im Vergleich dazu wurden in Deutschland mit 209 Rudeln in 25 Jahren lediglich 20 Wölfe getötet.

Diese Praxis wurde im Juli 2024 vom Europäischen Gerichtshof als rechtswidrig verurteilt. Dennoch greifen österreichische Behörden laut Pichler zunehmend auf Verordnungen zurück, um Umweltorganisationen von Rechtsmitteln auszuschließen – ein klarer Verstoß gegen die Aarhus-Konvention, die den Zugang zu Umweltinformationen und gerichtlicher Überprüfung garantiert.

Pichler unterstreicht zudem, dass laut Umfragen und Petitionen die Mehrheit der europäischen Bevölkerung den Wolf nicht als Problem sieht. In vielen Ländern würden jedoch mediale und politische Kampagnen gezielt Ängste schüren – oft aus populistischen oder wahltaktischen Gründen. Der Wolf werde so zum Sündenbock für tiefere strukturelle Probleme in der Landwirtschaft gemacht, obwohl er als heimischer Beutegreifer eine zentrale Rolle im ökologischen Gleichgewicht spiele.